

Lebendige Erinnerung: Die Schlacht von 1410, in der sich polnisch-litauische Ritter und der Deutsche Orden gegenüberstanden, wird jährlich nachgespielt. Foto: dpa

# Der Mythos von Grunwald

Ein Doppel-Seminar an den Universitäten Frankfurt (Oder) und Posen beschäftigt sich mit der Schlacht von 1410

Von DIETRICH SCHRÖDER

**Frankfurt (Oder) (MOZ) Am 15. Juli 1410 lieferten sich der Deutsche Orden und ein polnisch-litauisches Heer eine Schlacht, die für beide Seiten große Folgen hatte. 600 Jahre später beschäftigen sich deutsche und polnische Wissenschaftler und Studenten mit der geteilten Erinnerung an das Ereignis.**

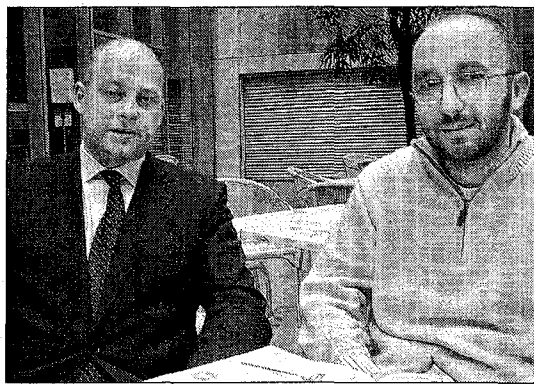
Als sich in dieser Woche die Handball-Teams von Deutschland und Polen bei der EM der Männer gegenüber standen, spielte auch „Grunwald“ wieder eine Rolle. Fans aus dem Weichselland hatten den Namen des Ortes auf ein Transparent geschrieben. Die polnischen Handballer sollten sich ein Vorbild an jenem Ritterheer nehmen, das 1410 bei Grunwald dem Deutschen Orden eine Niederlage beigebracht hatte.

Der Mythos dieses Sieges spielt in Polen seit Jahrhunderten eine große Rolle. Als das Land im 19. Jahrhundert von seinen Nachbarn geteilt war, schuf der Historienmaler Jan Matejko ein riesiges Bild, das an den Triumph der Polen erinnerte. Und der Schriftstel-

ler Henryk Sienkiewicz schrieb einen Roman über die deutschen „Kreuzritter“, die von den Polen als Folge der Schlacht vertrieben wurden.

In der kommunistischen Zeit wurde dieses Heldenepos, das es freilich mit der Wahrheit nicht ganz so genau nahm, verfälscht. Die einzigen Worte, die die deutschen Ritter in dem Streifen auf Deutsch sagten, waren: „Heil“ und „Gott mit uns“. Die Parallele zu den Nazitruppen, die 1939 Polen überfallen hatten, war damit gezogen, das Bild vom angeblich Jahrhunderte alten „deutschen Drang nach Osten“ in Szene gesetzt.

Die Tatsache, dass sich die Schlacht in diesem Sommer zum 600. Mal jährt (Polens Präsident Lech Kaczynski hat bereits die Präsidenten Litauens und anderer Länder zu den Feierlichkeiten eingeladen), vor allem aber der Mythos veranlassten jetzt zwei Historiker aus Frankfurt und Posen, sich dem Ereignis in einem Seminar zu widmen. Damit nicht genug: Das Seminar, das im derzeitigen Wintersemester an der Viadrina läuft, wird ab März an der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen wiederholt.



Historiker-Gespann: Werner Benecke (l) und Maciej Dorna gestalten ihr Seminar an zwei Universitäten. Foto: MOZ / Dietrich Schröder

„So ein Doppelseminar hat mir schon lang vorgeschwebt“, berichtet Werner Benecke von der Viadrina. Der 46-jährige hat hier eine Stiftungs-Professur für die Geschichte Mittel- und Osteuropas inne. „In Maciej Dorna von der Mickiewicz-Universität habe ich einen idealen Partner gefunden“, sagt Benecke. Der zehn Jahre jüngere Pole hat seine Dissertation über die „Brüder des

Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert“ geschrieben.

Bereits seit Oktober debattieren knapp zwei Dutzend Viadrina-Studenten (darunter auch Polen und eine Ukrainerin) jeden Dienstag die verschiedensten Aspekte des Problems. So war im Nachbarland bisher kaum bekannt, dass die Schlacht auch in Deutschland erhebliche Nachwirkungen hatte. Allerdings in einem völlig ande-

ren Kontext: Zu Beginn des Ersten Weltkriegs fand in Ostpreußen eine Schlacht statt, bei der kaiserliche deutsche Truppen unter Paul von Hindenburg über ein russisches Heer siegten.

Dieser Sieg wurde aus Propagandazwecken in eine Rache für die 500 Jahre zuvor erlittene Niederlage umgedeutet. Hindenburg, der später Reichspräsident wurde, ließ ein riesiges Denkmal bauen. Dass diesmal Russen und nicht Polen die Gegner waren, spielte keine Rolle, da beide Völker unter dem Begriff der Slawen zusammengefasst wurden. Allerdings ging die Auseinandersetzung als „Schlacht bei Tannenberg“ in die deutsche Geschichte ein. Beide Orte – Grunwald und Tannenberg – liegen nur wenig voneinander entfernt.

Die jetzigen Seminare in Frankfurt und Posen sind mit Exkursionen verbunden. Viadrina-Studenten fahren nach Polen, die von der Mickiewicz-Uni kommen nach Deutschland. Und Werner Benecke hat schon eine neue Idee: „Man könnte dieses Seminar auch an unserer Partner-Uni im russischen Kabinograd, dem früheren Königsberg, organisieren.“